Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **33 (1911)**

Heft 43

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 43. 1911

Schweizer Frauen-Zeitung.

33. Jahrgang:

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße z. „Bergfried".
Post Langgaß.
Telephon 376.

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung".
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 22. Oktober.

Inhalt:

Gedicht: Herbstlied.
Schönheit und „Schönheiten"!
Heißes Wasser.
Aufruf an alle wahren Volksfreunde.
Kinderarbeit in Amerika.
Der Mädchenhandel in Russisch-Polen.
Kurs für Kinderfürsorge.
Sprechsaal.
Feuilleton: Ein edles Frauenleben.
Beilage:
Fortsetzung des Sprechsaales.
Neues vom Büchermarkt.

Herbstlied.

O Wald, wie webt so eigen
Durch deinen weiten Raum
Zu lebensmüdem Schweigen
Ein letzter Sommertraum!

Noch gleitet wunderhelle
Durch deiner Säulen Pracht
Die gold'ne Strahlenwelle
Mit alter Götter Macht.

Doch scheucht kein Zaubersegen
Den Schlaf im Blätterdach,
Und keines Lüftchens Regen
Küßt deine Wipfel wach.

Ein dürres Blatt ums andre
Weht mir auf Haupt und Hand
Rastloser Wandrer, wandre,
Es zog der Herbst ins Land.

G. A. Weiß.

Schönheit und „Schönheiten"!

(„Die Stimme eines Mannes.")

In unseren Bibliotheken haben wir bewunderungswürdige Monographien über die Seidenraupe, über die Reblaus, über die Katze, — aber keine, welche die Frau eingehend behandeln würde.

Warum?

Vor allem, weil die Frau ein Rätsel ist, und dann, weil sie vom Manne so leidenschaftlich und sehnlich begehrt wird, daß dieser sich weit mehr seines Herzens und seiner Sinne, als des Kopfes bedient, um sie zu studieren. Wenn wir an das Weib denken, so können wir ebenso wenig unsere Sehnsucht, als die Hymnen, die wir in der Schwärmerei der Leidenschaft an sie richteten, vergessen und ebensowenig die bitteren Enttäuschungen, die tiefen Wunden, welche sie uns geschlagen hat. Niemand wird mehr gehaßt, als der, den wir nicht so sehr lieben dürfen, als wir wollen. Vom Weibe kommen uns die höchsten Freuden und die größten Schmerzen des Lebens; darum werden wir in unserem Urteil über sie wohl niemals gerecht sein.

Was für ein merkwürdiges Buch würde das sein, welches uns auf wechselnden Seiten alle huldigenden Ausdrücke der Anbetung — und alle Verwünschungen, die der Mann zu den Füßen des Weibes niedergelegt hat, vor Augen stellen würde! Selbst Gott hat niemals so viele Anbeter gehabt, kein Teufel hat je so viele Flüche gehört.

Aber das Weib ist weder ein Engel noch ein Teufel, sondern das Seitenstück des Mannes, mit vielen guten Eigenschaften und Fehlern, aber Tugenden und Lastern, die von den unseren verschieden sind.

Das Sonderbarste ist, daß wir von ihr Tugenden fordern, von denen wir selbst am weitesten entfernt sind, und ihr Fehler vorwerfen, welche wir selbst sie gelehrt haben. Wir säen den Weihrauch — und finden es eigentümlich, wenn wir dafür Eitelkeit ernten; wir säen Schmeicheleien — und sind erstaunt, wenn dafür Stolz emporsprießt; mit freigebiger Hand streuen wir Anbetung aus — und wundern uns, dafür Capricen und tolle Ansprüche einzuernten.

Philosophen und Heilige haben um die Wette geeifert, Verwünschungen gegen das Weib zu schleudern. Hesiod sagt uns, daß das Weib eine Kalamität sei, und an anderer Stelle schreibt er, daß Zeus dem Manne das Frauengeschlecht nur gegeben habe, um sich an Prometheus zu rächen. Johannes Chrysostomus eifert mit einer wahren Wut gegen das Weib. „Das Weib ist die größte Seuche! Ein scharfer Pfeil des Teufels! Mit Hilfe des Weibes hat der Teufel über Adam triumphiert, und dieser hat dadurch das Paradies verloren."

Nicht minder liebenswürdig sind andere Heilige. Hatten sie nicht alle das Recht, das Weib zu beschimpfen und zu schmähen, wenn sie im Prediger Salomonis lasen: „Ich kehrete mein Herz zu erfahren und zu erforschen, und zu suchen Weisheit und Kunst, zu erfahren der Gottlosen Thorheit und Irrtum der Tollen, und fand, daß ein solches Weib, welches Herz, Netz und Strick ist, und ihre Hände Bande sind, bitterer sei, denn der Tod." Alle diese Verwünschungen, alle diese Flüche beweisen uns mehr als zur Genüge, daß diese Heiligen die Töchter Evas nur zu sehr liebten, und daß sie das Weib verfluchten, weil sie es nicht aus ihrem Herzen reißen konnten, weil sie der Liebe, die sie als eine Sünde hielten, nicht teilhaftig werden konnten.

Es könnte fast scheinen, als ob das Weib es besser verstehen würde, über sich selbst zu urteilen; aber auch von ihm haben wir kein ungetrübteres und gerechteres Urteil über sich selbst. Da sie verleumdet und verachtet worden war, so mußte sie, wenn sie von sich selbst sprach, natürlich die Grenzen der Verteidigung überschreiten und daher ebenso ungerecht urteilen.

Und dann, abgesehen von dieser Notwendigkeit der Verteidigung, haben wir in beiden Geschlechtern den Korpsgeist, der das freie Urteil trübt. Ein Mann, der eine Frau allein beurteilt, wird wahrscheinlich gerecht sein, und eine Frau wird auch vernünftig urteilen, wenn es nur den einzelnen Mann betrifft; sobald es sich aber darum handelt, das ganze männliche oder das ganze weibliche Geschlecht zu verteidigen, so wird sofort das Banner der Korporation erhoben, und der Kampf entbrennt, der Triumph der Gewalt, die höchste der Ungerechtigkeiten. Wenn aber der Krieg erklärt ist, dann ist jede Waffe zur Verteidigung oder zur Beleidigung gleich gut, und jede Hoffnung auf Gerechtigkeit schwindet dahin.

Von diesem Korpsgeist der Geschlechter finden wir die Beweise in jenen Archiven des Gedankens und des Gefühls, die wir Sprichwörter und Wörterbücher nennen. In allen Sprachen haben wir Ausdrücke der Geringschätzung, welche für die Geschlechter im übertragenen Sinne gebraucht werden, wie: ein Mannweib, ein altes Weib, weibisch u. s. w. Anderseits sagt die Mutter zu ihrer Tochter, der es an Herz und Anmut fehlt: du bist wie ein Mann! Der Mann dagegen sagt zu einem schwachen, leichtsinnigen und unentschlossenen Menschen, der um nichts in Tränen ausbrechen kann: Du bist ein wahres Weib!

Aus allen diesen Ursachen entstehen nun Urteile über das Weib, die immer parteiisch, unvollständig und ungerecht sind, die ewigen, überflüssigen Diskussionen über das Vorrecht des einen oder des andern Geschlechts. Ist der Mann schöner oder ist es das Weib? Ist das Weib ebenso intelligent wie der Mann? Liebt Adam mehr oder Eva? Wem gebührt in der Rangliste der menschlichen Familie von rechtswegen der erste Platz? Das sind Fragen, auf welche die Leidenschaften Antwort geben, fast niemals aber die Wissenschaft.

Und doch wäre es so leicht zu begreifen, daß keines der beiden Geschlechter untergeordnet oder übergeordnet ist. Es sind zwei verschiedene und

parallele Geschöpfe, die jedes an sich eine verschiedene Funktion im Leben ausüben und die sich nur vermittelst pathologischer Ungeheuerlichkeiten in dem Beruf des andern Geschlechts behaupten können.

Mann und Weib sollen sich nicht nur in den flüchtigen Umarmungen des Kusses, der die Fackel des Lebens von neuem entzündet, anbeten, sondern sollen sich immer lieben und achten, weil sie das Recht haben, auf derselben Stufe der geschlechtlichen Rangordnung zu stehen, sie sollen sich die Hände reichen, aber nicht wie der Sklave dem Herrn, sondern wie Brüder auf der höchsten Rangstufe der lebenden Wesen.

Zu allen Zeiten hat der Mann von seiner Gefährtin verlangt, daß sie schön sei, oft sogar hat er nichts anderes verlangt. Freilich hat uns die Entwickelung des geistigen Fortschritts dahin geführt, von der Tochter Evas auch noch andere Tugenden zu verlangen, aber solange der Fuß des Mannes auch schon die Oberfläche seines Planeten durchwandelt und noch durchwandeln wird, solange wird die erste Eigenschaft, die wir fordern, die Schönheit sein. Moralisten und Philosophen mögen das beklagen, aber deswegen wird ihre Herrschaft nicht weniger mächtig sein. Die Schönheit des Weibes ist aber eine so große Kraft, eine solche Macht, daß sie im menschlichen Leben dem Genie gleichkommt. Krieg und Frieden, die Eroberung großer Reiche und schmähliches Aufgeben der eigenen Würde, erhabener Heldenmut und zahllose Verbrechen, unschätzbare Werke der Kunst und Litteratur sind durch die alles überwältigende Schönheit des Weibes hervorgerufen worden. Sogar im Himmel der verschiedenen Mythologien lagen sich die Götter wegen der Schönheit einer Göttin in Haaren. Auf Erden wurde Troja um eines Weibes willen belagert, und die Geschichte des modernen, heutigen Frankreichs würde sich vielleicht ganz anders gestaltet haben, wenn Eugenia de Montijo weniger schön gewesen wäre.

Etwas sehr schönes ist der Ruhm, etwas heiliges sind die Jugend und die Errungenschaften der Wissenschaft, ausgezeichnet ist der Reichtum: aber wozu würden uns Ruhm, Wissenschaft, Jugend, Kunst und Reichtümer nützen, wenn sie nicht dazu dienten, Kränze um das Haupt der schönen Frauen zu flechten und ihnen einen Glorienschein zu entzünden? Aus voller Ueberzeugung stimme ich dem scharfen und so außerordentlich wahren Ausspruch Veros bei: „Die beiden besten Dinge in dieser Welt sind ein Mann, den der Genius geadelt hat, und eine schöne Frau.

Ihr Moralprediger, Priester, Heilige und Philosophen, hört doch auf, eure stumpfen Pfeile gegen die Schönheit des Weibes zu schleudern! Sie wird immer das Ziel und das Streben des menschlichen Geschlechtes sein. Wollt ihr sie zum Gegenstand des Hasses und der Verachtung machen, so wäre das ein ebenso vergebliches Bemühen, als wenn ihr den Flüssen gebieten würdet, zu ihrer Quelle zurückzuströmen. Moral, Lebensart, Religion müssen sich damit begnügen, die Grenzen der weiblichen Schönheit zu erweitern, indem sie dieselbe auch auf das Gebiet des Gedankens und des Gefühls übertragen, denn es gibt auch eine Schönheit des Herzens und des Intellekts, und die vollkommene Frau wird ihre Stirn mit einer dreifachen Krone schmücken, die aus diesen drei Schönheiten besteht.

Fr. P.

Heißes Wasser.

Klopstock singt ein Lied zu Ehren des Schlittschuhlaufens und sagt, daß der Erfinder der Schlittschuhe, wenn man denselben nur herausfinden könnte, wohl eines Denkmals wert sei. Um so würdiger für eine solche Ehre ist der Mensch, der es zuerst verstand, Wasser zum Sieden zu bringen, und damit seinen Nebenmenschen ein Geschenk von unübersehbarer Tragweite machte. Von dem Augenblick an, in welchem zuerst das Wasser in dem rohen, plumpen Gefäß siedend überlief, war es dem Menschen dienstbar, und immer mehr und mehr wurde seine Nutzbarkeit anerkannt, bis endlich Papin mit seinem nach ihm benannten Topfe auch die ungeheuren Kräfte herausfand, die es besitzt und welche heutzutage den Hauptfaktor unserer Eisenbahnen und aller unserer Industrien bilden. Kochendes Wasser und andere kochende Flüssigkeiten sind für uns etwas so Alltägliches, daß wir wenig Außergewöhnliches darin finden, und doch hat es in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit eine so ungeheure Rolle gespielt.

Fleisch und Fisch konnte der Urmensch, auf ein Stück Holz gesteckt, über dem Feuer rösten, aber das Sieden blieb ihm, mit Ausnahme derjenigen, welche die Gegenden bewohnen, wo Mutter Natur es ihnen durch heiße Quellen freiwillig spendete, gänzlich unbekannt, dennoch mußte eine andere Erfindung, feuer- und wasserfeste Gefäße anzufertigen, vorhergehen.

Undank ist der Welt Lohn, und es dünkt uns, daß auch der erste Kochkünstler von seiner Erfindung wenig Dank davongetragen hat; denn als das kochende Wasser überlief und seine Freunde sich daran die Finger verbrannten, da dürften sie den Erfinder wenig glimpflich behandelt haben.

Wo immer wir auch die Ruinen altrömischer Wohnhäuser aufgraben, stets finden wir, welche Wichtigkeit man auf Bäder, und zwar warme Bäder, gelegt hat, und wie in Rom, so war es auch in allen zivilisierten Ländern der alten Zeit, in Griechenland, in Aegypten u. s. w., wo öffentliche Badeanstalten die imposantesten Baulichkeiten bildeten. Es würde zu weit führen, nur ein Teilchen der Tausende von Lobpreisungen der heißen Bäder wiederzugeben, die wir in den auf uns gekommenen Schriften der alten Klassiker finden.

Warme Bäder waren ein Heilmittel in Krankheitsfällen, ein Luxus für Gesunde, und vor allem waren diese Anstalten ein Zusammenkunftsort, ein Kasino, wo man müßige Stunden verplaudern konnte. Dies letztere ist bei allen orientalischen Völkern bis auf die heutige Zeit geblieben, die Aegypter, Araber und Türken, namentlich das weibliche Geschlecht, verbringen den größten Teil des Tages in den Badeanstalten, die einzige Abwechslung in ihrem eintönigen sonstigen Gefangenleben.

Eine völlige Reaktion trat im Mittelalter ein, als die alten Kirchenväter aufs heftigste gegen das Baden und die Badehäuser sprachen und schrieben. Der Grund dieser Opposition lag wohl weniger in einer Verdammung des Reinlichkeitsprinzips, als vielmehr darin, daß diese Anstalten der Zusammenkunftsort aller Wüstlinge und schlechten Charaktere geworden waren, die in denselben aller Moralität Hohn sprachen. Unglücklicherweise hatte jedoch dieser Feldzug gegen das Baden die Folge, daß man vielfach annahm, die Religion verbiete überhaupt das Baden. In der Lebensgeschichte vieler Heiligen wird es besonders hervorgehoben, daß sie sich nie gewaschen haben und schon allein dadurch ihre Heiligkeit verdient hätten. Bekannt genug ist die Anekdote aus dem Leben einer spanischen Königin, Isabella, die ein Gelübde ablegte, ihre Leibwäsche nicht eher zu wechseln, als bis der Himmel ihr die Erfüllung ihrer Gebete für einen gewissen Umstand gewähre, und da diese sich viele Jahre verzögerte, so nahm ihr Hemd eine Farbe an, die zum Andenken daran noch in unserer Zeit „isabellfarbig" benannt wird.

Es ist ein wahrer Ausspruch, daß man nach dem größeren oder geringeren Verbrauch von Seife den Kulturzustand eines Volkes beurteilen könne. Es war der neuern Zeit vorbehalten, dies besonders bei den niedern Klassen eingewurzelte Vorurteil gegen das Baden zu bekämpfen, aber während man früher in kaltem Wasser allein ein Universalmittel gegen alle menschlichen Leiden und für Reinlichkeitszwecke fand, nimmt jetzt die Anwendung des heißen Wassers immer mehr zu. In England nimmt ein jeder das ganze Jahr hindurch alle Morgen ein kaltes Bad; aber man braucht nur einmal nach einem türkischen Bade zu gehen, um zu sehen, wieviel Schmutz trotz dieser täglichen Waschungen in den Poren und selbst auf der Haut sitzen geblieben ist, der allein durch heißes Wasser entfernt werden kann. England steht in dieser Beziehung oben an, denn in jedem englischen Hause und selbst hinunter bis in die bessern Arbeiterwohnungen von neuerer Konstruktion findet man ein Badezimmer mit Einrichtung für den Zufluß von kaltem und heißem Wasser.

Wie tief aber die Abneigung gegen jedes Bad noch immer unter den niedern Klassen der Völker wurzelt, kann man am besten in den Gefängnissen und Armenhäusern und an dem Widerstande sehen, mit dem die Betreffenden sich gegen das reglementsmäßige Bad bei ihrem Eintritt in diese Anstalten wehren. Mit Tränen in den Augen rief ein altes Weib bei ihrer Aufnahme in das Armenhaus aus, sie habe über 60 Jahre nie gebadet, sie sehe nicht ein, weshalb dies jetzt geschehen müsse. Wohl etwas zu stark aufgetragen ist eine Anekdote aus Paris, die vor einiger Zeit in einer englischen Zeitung stand. Ein Vagabund wurde von der französischen Polizei aufgegriffen und nach dem Gefängnis gebracht, trotz aller Mühe jedoch, und trotzdem man ihn mit harten Bürsten bearbeitete, konnte man keinen Eindruck auf die harte Schmutzschicht, die ihn wie ein Panzer umgab, machen, und es kostete mehrere Stunden harter Anstrengung, endlich darunter eine alte Unterjacke bloszulegen.

Das niedere Volk in dem heutigen Griechenland folgt in Bezug auf Reinlichkeit durchaus nicht dem Beispiele seiner Vorfahren, und die bloße Idee eines Bades scheint man als eine Beleidigung anzusehen. Eine Dame traf auf der Reise in Griechenland an der Seeküste ein junges Mädchen, mit dem sie sich längere Zeit unterhielt. Im Laufe des Gespräches fragte sie es auch, ob es öfter bade, worauf ihr dieses mit großer Entrüstung antwortete, wie sie überhaupt so etwas voraussetzen könne, da sie doch sehen müsse, daß sie ein anständiges Mädchen sei. Es wird behauptet, daß ein Grieche der niedern Klassen nur zweimal völlig gewaschen werde, das erstemal bei seinem Eintritt ins Leben, und das zweitemal, wenn er aus demselben herausgetreten ist.

Auch ein englischer Lord war durch seine unüberwindliche Aversion, Wasser auf seine Haut kommen zu lassen, bekannt. Glücklicherweise (jedoch nur in dieser Beziehung glücklich) war er ein großer Verehrer von Flüssigkeiten, innerlich genommen, sodaß er nur zu oft sinnlos betrunken nach Hause gebracht wurde, welche Gelegenheit seine Diener, auf Anstiften seiner Familie, benutzten, ihm das äußerst nötige Bad zu geben.

Dr. Abernethy, ein früher berühmter englischer Arzt, wurde einst durch eine Dame höherer Stände über den Gesundheitszustand ihres Kindes konsultiert und gefragt, ob warme Bäder zuträglich sein würden. Abernethy bejahte dies, und auf die weitere Frage, nach welchem Badeorte in Deutschland oder Frankreich sie das Kind bringen sollte, antwortete er trocken: „Irgend ein Bad, wo du möglichst viel Seife bekommst," aus dem vernachlässigten Aussehen des Kindes die Ursache des Leidens ersehend.

Es kann durchaus nicht bestritten werden, daß kaltes Wasser in vielen Fällen ein äußerst wirksames Heilmittel gegen manche menschliche Leiden ist, es ist aber eine durchaus falsche Idee, darin ein Universalmittel für jedes menschliche Leiden und Gebrechen zu finden. Ich selbst bin ein Verehrer von kaltem Wasser, und obgleich 66 Jahre alt, versäume ich keinen Morgen, und dies selbst im Winter, ein volles kaltes Bad zu nehmen. In meinem Falle hat es alles das bewirkt, was man von ihm erwartete; dies schließt aber durchaus nicht aus, daß Tausende von Kindern durch den sogenannten Abhärtungsprozeß, dem sie von ihren Eltern unterworfen werden, ihr Leben verlieren oder, was noch schlimmer ist, Gebrechen und Leiden ausgesetzt werden, die ihnen ihr ganzes späteres Leben verbittern.

Ein jedes Uebermaß ist schädlich. Wie mit kaltem, so ist es auch mit heißem Wasser. In neuern Zeiten wird das letztere vielfach als Medizin zum Trinken, besonders gegen Verdauungsbeschwerden, verordnet. Ich als Laie bin durchaus nicht befähigt, ein Urteil über die Wirksamkeit abzugeben; in jedem Falle sollte man wohl annehmen, daß dieses einfache Mittel, wenn nicht im Uebermaß genommen — und man kann kaum glauben, daß dies jemand tun würde — wenigstens keinen nachteiligen Einfluß haben kann. Wenn uns in Zeiten von Epidemien von der Wissenschaft angeraten wird, alles Trinkwasser vorher abzukochen, so ist dies durchaus kein Beweis für die Heilkraft des warmen Wassers, sondern der Zweck des Kochens ist einzig und allein die Tötung der in demselben möglicherweise enthaltenen Bazillen und Mikroben. Für Reinlichkeitszwecke ist jedoch das heiße Wasser dem kalten bei weitem vorzuziehen.

R. S.

Aufruf

an alle wahren Volksfreunde ohne Unterschied der Stände, Geschlechter, Bekenntnisse u. Nationen.

In allen Zeiten waren Genußsucht und Verschwendung Zeichen des sittlichen, rassengesundheitlichen Verfalles. — Auch in unseren Tagen treten bei allen Kulturvölkern bedrohliche Symptome hievon auf. Der Materialismus frißt am Mark der Völker. — Es muß ihm Einhalt geboten werden! In allen Kreisen und auf allen Gebieten (Lebensführung, Speise und Trank, Wohnung, Mode, Geselligkeit, Festlichkeiten, Geschenke, Erziehungswesen, Sport [woraus sich vielfach Verrohung der Jugend und Abenteuerlust entwickelt]) nimmt Genuß- und Selbstsucht derart überhand, daß es höchste Zeit ist, diesem Abwärtstreiben nach Kräften entgegen zu wirken und einen womöglich internationalen Verband zur Bekämpfung dieses Uebels nach dem Muster der Antialkoholbewegung ins Leben zu rufen.

Es ist notwendig, im öffentlichen Bewußtsein die Ueberzeugung geltend zu machen, daß Einfachheit, Mäßigkeit, Selbstzucht, Natur- und Geistespflege statt Sinnenkultus die Merkmale wahrer Bildung und echter Kultur sind, daß dagegen Zügellosigkeit, Genußsucht, Prunk und Verschwendung barbarisch sind.

Es ist eine erprobte Wahrheit im Völkerleben, daß Genußsucht die moralische Kraft schwächt. — Moralische Kraft ist aber die Grundbedingung zur Gesundheit und Stärke eines Volkes. — Allerdings hat jedermann das unverbrüchliche Recht, sich die Grenzen seiner materiellen Bedürfnisse selbst zu stecken und sehr erklärlich ist es, wenn zu einer Zeit, wo ideale Güter noch im Besitz von Wenigen waren, materielle Genüsse den Menschen das Begehrenswerteste erschienen.

In unseren Tagen dagegen verlangt das soziale Empfinden, das Beste, nicht nur das Notwendigste

allen Gesellschaftskreisen zugänglich zu machen und legt schon deswegen dem Besitzenden Beschränkungen auf, wenn auch irgendwelcher Zwang von uns nicht gefordert werden soll. — Die Frage des Luxus ist daher ein Gegenstand ernstester Selbstprüfung für den Einzelnen wie für die öffentliche Wohlfahrtspflege — kein Mensch der Gegenwart kann und darf sich ihr entziehen — auch darf kein wahrer Volksfreund den Ruf überhören, der heute im Namen der Menschheit und Menschlichkeit ergeht: „Tretet zusammen, Ihr Freunde echter Kultur, die Ihr Euer Volk gesund erhalten wollet! Der gesunde Volkskörper ist gefährdet in den kommenden Generationen und deren geistige und körperliche Entwicklung in Frage gestellt. Schließt Euch zusammen zur gemeinschaftlichen Abwehr, denn nur gemeinsam ist der Gefahr zu begegnen. Wer einzeln kämpft, erreicht nichts, er wird verlacht und gesellschaftlich boykottiert, weil er dem Welttyrannen „Mode" nicht fröhnen will! Schließt Euch deshalb an eine Gruppe von Menschenfreunden, die fest entschlossen sind, den Kampf aufzunehmen und zu organisieren!"

Es sollen Landesverbände und nationale Ausschüsse gebildet werden, um das Netz unserer Organisation über alle Kulturländer auszudehnen. Der deutsche Ausschuß in München übernimmt vorerst die Geschäftsleitung und es wird gebeten, alle Zustimmungs- und Beitrittserklärungen zu dem konstituierenden Verein, Vorschläge und vorläufige Beiträge für die Organisationskosten an untenstehende Adresse zu richten.

Eine Gruppe deutscher Frauen:

Fr. Luise v. Leon-Hunolstein, Pension „Modern", Theresienstraße 80, München;

Fr. Luise Schröder-Zultgereit;

Fr. Oberst v. Kinzelbach;

Fr. Cäcilie Neudecker, Professorsgattin;

Fr. Emanuele Luise Meyer, Amerik. Aerztin.

Kinderarbeit in Amerika.

Eine Kinderhölle wird Amerika genannt. In diesem Lande steht es hinsichtlich der Arbeiterschutzgesetzgebung nicht zum Besten. Die einzelnen Staaten sind auf diesem Gebiet autonom. Wenn es auch gelingt, derartige Gesetze durchzubringen, so fehlt es vielfach an der Ausführung und Aufsicht. Im Umgehen der Gesetze sind die Amerikaner bekanntlich Meister; das zeigt sich auch bei dem Gebaren von Trusts, die sich um die Gesetze wenig kümmern. Ganz bedenklich sieht es in vielen Teilen Amerikas hinsichtlich der Kinderausbeutung aus; haarsträubende Schilderungen werden da entworfen. Der englische Dichter und Soziologe H. G. Wells hat unlängst Amerika bereist und eingehende Studien daselbst gemacht. Gestützt auf seine Erfahrungen und Beobachtungen bezeichnet er das Zukunftsbild Amerikas als recht düster. Die schwächste Stelle im amerikanischen Wirtschaftsleben wird von Wells die Kinderarbeit resp. die bedauerliche Kinderausbeutung bezeichnet. In diesem reichsten Lande arbeiten über 1,700,000 Kinder unter 15 Jahren auf Feldern, in Fabriken, in Bergwerken und in Werkstätten. Weiter erfährt man, daß nicht weniger als 80,000 Kinder, wovon die meisten kleine Mädchen sind, gegenwärtig in den Spinnereien des Landes beschäftigt sind. Im Süden stehen zur Zeit sechsmal so viel Kinder in Arbeit, als vor 20 Jahren. Die Kinderarbeit nimmt in diesem Teile des Landes von Jahr zu Jahr zu. Alljährlich werden mehr Menschen im Kindesalter aus Berg und Feld herbeigeholt und müssen in der degradierenden und demoralisierenden Luft der Fabrikstädte ihr junges Leben zubringen. Die Italiener importieren geradezu planmäßig Kinder.

Besonders schlimm steht es im südlichen Nordamerika aus. Wells schreibt: Die kleinsten und schwächsten Kinder von fünf und sechs Jahren stehen frühmorgens auf und gehen wie Erwachsene in die Fabriken, an ihre Tagesarbeit, und wenn sie heimkommen, werfen sie sich totmüde auf ihre Betten, zu erschöpft, auch ihre Kleider auszuziehen. Viele Kinder arbeiten die Nacht durch, „inmitten des sinnverwirrenden Getöses der Maschinen, in einer ungesunden Wolke von feuchtem Dunst und Baumwollfasern." Ueber das Kinderelend in Pennsylvanien wird gemeldet: „Zehn und elf Stunden am Tage sind die Kinder von zehn und elf Jahren über die Kohlenrinnen gebückt und säubern die Kohle von Schiefer und anderen Unreinlichkeiten, während sie an ihnen vorbeigeführt wird. Die Luft ist schwarz von Kohlenstaub, und die Zerkleinerungs- und Sortiermaschine, die vorbeiströmende Kohle verursachen einen ohrenzerreißenden Lärm. Gelegentlich fällt auch so ein Kind in die Maschine und wird gräßlich verstümmelt oder gerät in die Kohlenrinne und erstickt. Es gehen auf diese Weise viele Kinder zu Grunde. Viele andere bekommen nach einiger Zeit das Asthma und die Schwindsucht der Grubenarbeiter . . ." In Massachusetts, am Fall River, arbeiten kleine, nackende Knaben, freigeborene Amerikaner, für Borden, den Newyorker Milionär. Sie haben Tuch in Bleichbottiche und eine chemische Lauge zu packen, die ihre kleinen Körper bleicht, daß sie aussehen wie Aussätzige.

Die Möglichkeit einer Abhilfe wird von erfahrenen Männern als gering bezeichnet, da die Durchführung von Gesetzen schwer hält. So hat man in Illinois daran Anstoß genommen, daß Kinder in jenen schmutzstarrenden Pferchen der großen Schlachthäuser Chicagos, knöcheltief im Blute watend, Eingeweide reinigen müssen, und es ist deshalb ein Gesetz über die Arbeit der Kinder zustande gekommen, nach dem das Mindestalter für Arbeiten dieser Art auf 16 Jahre erhöht wurde. Diese Bestimmung wird aber einfach umgangen. Wells schließt sein Kapitel über die Kinderarbeit mit einem düsteren Ausblick auf die Zukunft, indem er schreibt: „Diese arbeitenden Kinder können nicht lesen lernen — und doch werden sie demnächst stimmberechtigt sein. Sie können nicht in der Weise aufwachsen, daß sie zum Militärdienst taugen, daß sie in irgend einem andern Sinn als dem niedrigen und ruchlosen Sinn des Ausbeuters zu Menschen werden. So werden sie eine klägliche Rache nehmen, indem sie das Material abgeben für Laster, Verbrechen und die schlimmsten politischen Machenschaften. 1,700,000 Kinder, die so aut wie keine Erziehung genießen, arbeiten in diesem Lande und wachsen im Dunkel, verkümmert und gefahrdrohend, in die amerikanische Zukunft hinein."

Der Mädchenhandel in Russisch-Polen.

Aus Warschau schreibt man der „Voss. Ztg.": Die letzten hiesigen Verhaftungen von Mädchenhändlern haben bewiesen, daß Warschau augenblicklich der größte Markt „lebender Ware" für die Ausfuhr nach Südamerika ist. Nirgends haben die Händler so leichtes Spiel wie hier, Mädchen der ärmsten jüdischen Bevölkerung zu der verhängnisvollen Fahrt nach Südamerika zu überreden. Die ungeheure Anhäufung des jüdischen Proletariats in den Städten und das auf Ausbeutung und Bettellöhnen beruhende Elend fördern die Geschäfte der Mädchenhändler, die überdies in ihrem Treiben durch die Tausende hiesiger Zuhälter, Banditen und Diebe unterstützt werden. Die Opfer sind meist jüdische Mädchen aus der Provinz, die nach Warschau kommen, um ihren Lebensunterhalt zu suchen. Es ist festgestellt worden, daß es in den jüdischen Stadtvierteln beinahe unmöglich ist, ein junges, jüdisches Dienstmädchen länger als einige Monate zu halten, ohne daß es den Mädchenhändlern in die Hände fällt. Das gleiche Schicksal trifft die jungen jüdischen Arbeiterinnen, deren Tagesverdienst selten 30 Kopeken übersteigt. Die polizeiliche Kontrolle der Ausweispapiere bringt keine Abhilfe gegen diese schreienden Mißstände, denn erstens weiß man nie, inwieweit Polizeibeamte Freunde oder Feinde der Mädchenhändler sind und zweitens erhalten auch unmündige Mädchen, wenn die Eltern ihre Einwilligung geben, anstandslos Reisepässe ausgestellt. Ein zur Fahrt nach Südamerika überredetes Mädchen entfernt sich ohne Vorwissen der Arbeitgeber und begibt sich nach irgend einem Grenzorte, wo sie nach dem Auslande hinübergeschmuggelt wird. Die Treiberdienste versehen, wie gesagt, die Zuhälter und Diebe, die in manchen Stadtvierteln bandenweise wohnen. Die Händler selbst halten sich dabei im Hintergrunde; sie zahlen bloß für die Lieferung. Sie wohnen meist in den besten Hotels und spielen sich als solide Kaufleute auf. Die Geschäfte selbst werden allerdings in niedrigen jüdischen Spelunken abgeschlossen. Die Mädchenausfuhr nach dem Orient hat sich, im Gegensatz zur südamerikanischen Ausfuhr, in der letzten Zeit vermindert, da in den Hafenstädten, die Verkehr nach dem Orient haben, verschiedene jüdische Organisationen und vielfach auch die Schiffsmannschaften, Wachtdienst üben. Auch ist die Nachfrage im Orient geringer als in Südamerika.

Kurs für Kinderfürsorge.

Vom Januar bis Juli 1912 wird in Zürich unter der Aufsicht des Erziehungsrates der vierte Kurs in Kinderfürsorge abgehalten werden zur Ausbildung von freiwilligen und bezahlten, weiblichen Hilfskräften für Aemter, Vereine und Anstalten der Kinderfürsorge. Der Kurs bietet den Teilnehmerinnen Gelegenheit: 1. zur praktischen Arbeit in Anstalten für gesunde und kranke Kinder und auf den Bureaux der zürcherischen Kinder-Fürsorgeinstitutionen. 2. Zu theoretischer Ausbildung durch Vorträge über volkswirtschaftliche Fragen, soziale Fürsorge, Pflege und Erziehung des kranken und gesunden Kindes und dessen Stellung im Recht, ferner durch Lektüre, Referate, Diskussionen und Anstaltsbesuche. 3. Zur Erwerbung einiger technischer Fertigkeit in der Beschäftigung von Kindern durch Fröbelarbeiten und Modellieren. Nach Absolvierung des Kurses wird den Teilnehmerinnen ein vom Erziehungsrat unterzeichneter Fähigkeitsausweis ausgestellt. Nähere Auskunft und Prospekte bis Ende Oktober durch Fräulein Fierz, Schanzengasse 22, Zürich, und Fräulein v. Meyenburg, Schipfe, Herrliberg.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellengesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 11443: Ist jemand aus dem Leserkreise so gefällig, mich darüber zu beraten, auf welche Art ich meinem Zimmerfräulein beibringen kann, daß ich das Petroleum, das sie für sich verbraucht, in Rechnung bringen muß. Das Fräulein denkt selbst gar nicht daran, und braucht daher ihr Licht ganz ohne zu sparen. Ich stehe auf freundschaftlichem Fuße mit ihr und wird es mir daher nicht so leicht, rein geschäftlich vorzugehen. Für freundliche Beratung dankt sehr Leserin in P.

Frage 11444: Kann ich von gütigen Hausfrauen erfahren, wie man Gasherde behandelt, wenn die Flammen immer nach vorn schlagen? Es geschieht mir dies so oft, auch wenn der Herd gut gereinigt ist. L. K.

Frage 11445: Eine junge Leserin der „Schweizer. Frauenzeitung" möchte objektiv und frei denkende Leser darüber fragen, wie sie über mich urteilen, wenn ich ihnen sage, daß ich nichts Anstößiges, Unrechtes darin sehe, wenn eine Tochter aus finanziell guten Verhältnissen heraus es auf sich nimmt, in Ehr und Anstand einem Manne, mit dem sie gern und freudig das Leben teilte, zu zeigen, daß sie ihn ehrt und achtet, und gerne seine Gesellschaft sucht. Der Herr ist ganz unvermögend und würde vielleicht deshalb seinerseits zurückhaltend bleiben. Bis jetzt habe ich für das Vorgehen der Tochter nur abfällige Urteile gehört und ich finde ihr Handeln viel aufrichtiger und reeller, als wenn die Töchter guter Stände sich in stummer Sehnsucht verzehren, unter dem Deckmantel großer Selbständigkeit, die sich unnahbar zeigen, wo sie sich nähern möchten. Oder ist es ehrenhafter, von einem gut maskierten Mitgiftjäger umworben zu sein, als einem charaktervollen Mittellosen den Weg zu ebnen? Es wäre mir sehr erwünscht, hierüber die Ansicht werter Mitleser zu hören. S. Sch

Frage 11446: Ist jemand so freundlich, mir ein Büchlein zu nennen, aus dem nette Dialektgedichtchen und Verschen zum Aufsagen für Kinder entnommen werden können. Es soll aber nichts Süßliches, Frömmelndes sein, sondern etwas Frisches und Fröhliches, das die Kinder zum Lernen animiert. Zum Voraus dankt bestens Eine alte Tante.

Frage 11447: Ich wäre sehr dankbar, zu vernehmen, was andere in der nachstehend gezeichneten Lage zu tun gedächten: Es ist nun ein Jahr her seitdem wir darum angegangen worden sind, in dem uns zugehörigen, von uns allein bewohnten Hause, einige Zimmer an eine einzelne Person zu vermieten. Wir hatten sonst nicht im Sinn, Mietsleute ins Haus zu nehmen, denn wir betreiben einen Beruf, welcher schwer genug ist, sodaß man nicht gern gehemmt, sondern froh ist, in dem geräumigen Hause schalten und walten zu können nach Belieben, wo ich zur Erholung von strenger Arbeit Blumen pflegte. Ueberhaupt hatten wir es uns so recht gemütlich und wohnlich eingerichtet. Nur ungern konnten wir uns entschließen, durch Vermietung uns einzuschränken und nur auf Drängen und Bitten des Nachbars gaben wir endlich nach. Nun hat sich die Befürchtung, daß wir es nie mehr so schön haben würden, unangenehm bestätigt. Der Nachbar hatte uns früher an unser Haus anstoßendes Land versprochen und das war mit ein Grund, daß wir uns zur Einschränkung im Hause entschlossen. Wir beabsichtigten, auf dem Land einen Garten anzulegen. Seit jenem Versprechen ist ein Jahr verflossen, doch macht der Nachbar keine Miene, demselben nachzukommen, trotz Anfragen und gutem Preisangebot. Könnten wir die Sache ungeschehen machen und das Haus wieder allein bewohnen, so würden wir leichter auf den Garten verzichten, aber das Nichtgewünschte haben und das Gewünschte entbehren, tut weh. Was sollen wir machen, um nicht unhöflich zu sein? Mit Nachbarn kann man eben nicht verfahren, wie mit Fremden, zumal wenn man noch in einem bestimmten Abhängigkeitsverhältnis steht. Eine eifrige Leserin.

Frage 11448: Ist es wirklich so verwerflich, wenn eine Frau die Winterausrüstung für sich und die Kinder auf Abzahlung entnimmt? Mein Mann gibt mir für solche Sachen nie so viel Geld, als ich haben sollte. Er redet sich mit allem möglichen aus, mit Haus- und Kapitalzinsen u. drgl. Das sei das erste und unerläßlichste Erfordernis, und zwar auf eine ganz bestimmte Zeit. Mit den Kleidern müsse ich mich eben einrichten. Er hat aber gut reden. Es macht doch auch gar keinen guten Eindruck. Ich wäre auch nicht auf den Gedanken der Abzahlung gekommen, wenn nicht die Geschäftsreisende eines großen Kaufhauses für ihr Haus die Offerte gemacht hätte, die außerordentlich verlockend war und durch welche ich auch erfuhr, daß ganz gut gestellte und achtbare Leute unserer Bekanntschaft diesen Weg des Einkaufes wählen. Mein Mann macht eine furchtbare Sache daraus. Er tut, als ob ich seinen Kredit untergraben hätte und verlangt, daß ich die Gegenstände sofort bezahle aus der Kasse für Wintervergnügen und Geselligkeit, die nun für dieses Jahr leer sei. Unser Name müsse in den Büchern des Geschäftshauses gelöscht werden. Ist das nicht ein übertriebenes Verlangen? Und den ganzen Winter sollen wir nun leben wie die Einsiedler! Ich finde das einfach ungerecht. Was sagen andere dazu? Ich tue meine Pflicht und verbrauche nichts zu unnutz, also glaube ich auch nicht, daß ich so straffällig sei. Leserin in B.

Antworten:

Auf Fragen 11434: Gas- oder Petrolöfen, die nicht mit einem Abzugsrohr versehen sind, brennen nie ganz geruchlos. Die Hauptsache bleibt immer, daß die Flammen der transportablen, also nicht mit Abzugsrohr versehenen Oefen im Zimmer weder angezündet noch gelöscht werden. B. A.

Auf Frage 11434: Man ist ungleich heikel in Beurteilung des Geruchs in geschlossenen Räumen. Mir würde ein Petrolofen nicht konvenieren, es wäre denn ein Notfall. Ich hörte einmal von einer ganz großen Lampe sprechen, die mit gewöhnlichem Brennöl (nicht Petrol) gespiesen wurde. Diese beständige Wärmequelle soll ein Zimmer angenehm erwärmt haben, ohne zu riechen oder die Luft sonst zu verschlechtern. Vielleicht finden Sie ein solches Möbel in einem Flaschnergeschäft oder in einem Laden für Haushaltungsartikel. M. Th. in S.

Auf Frage 11435: Das Mittel ist ausgezeichnet, es hat sich schon in sehr vielen Fällen bewährt. Sie müssen aber eine gute und fleischige Sorte von Birnen wählen. Steiniges Zeug taugt nichts. Wir Kinder bekamen solche Birnen als Pausenessen am Morgen mit in die Schule. Zum Frühstück gab es jeden Morgen einen Teller dicke Habersuppe und eine Schale Milch, oder Milch, Maiskuchen und Brot. Schon unsere Kleinen bekamen Birnen, sobald die Zähnchen hervorgebrochen waren. Ich sehe jetzt noch die grausig verschmierten Gesichtlein und Händchen vor mir, wenn sie vor dem Zubettgehen ihre Abendbirnen gegessen hatten. Wir erfreuten uns alle der besten Gesundheit. Von Bleichsucht oder Nervosität war bei keinem die Spur zu finden. Birnenliebhaber sind wir aber geblieben. Zur Abwechslung bekamen wir zum Mais auch aufgedämpfte Kirschen. Die Birnen sowohl als die Kirschen müssen die Flüssigkeit aufgesogen haben. Beginnen Sie jetzt mit einer Herbstkur; Sie werden bald guten Erfolg spüren. D. H.

Auf Frage 11436: Ziehen Sie zur trockenen Hausarbeit waschbare Handschuhe an, und wenn Sie zum Aufwaschen des Geschirres Sodawasser verwenden, so benutzen Sie zum Auswaschen einen gestielten Pinsel von weißen Stoffstreifchen oder von ganz grobem Garn. Wenn Sie fertig sind, so waschen Sie die Hände recht genau mit feinen Sagspähnen, die mit Borowasser befeuchtet wurden. Zum Schluß reiben Sie die sauberen Hände mit feinem Salz ab. Sie werden sehen, daß Sie sofort die feinsten Arbeiten an die Hand nehmen können. X.

Auf Frage 11437: Dem Mädchen kann eine armselige Existenz vorausgesagt werden. Eine jede verständige Lehrmeisterin wird Ihnen dies bestätigen. Nur geschickte Arbeiterinnen werden gesucht und nur solche vermögen es zu einer befriedigenden Selbständigkeit zu bringen. Vielleicht eignet sich das Mädchen besser für die Haushaltungsarbeiten oder für Bureautätigkeit, als Reisende oder Verkäuferin, als Angestellte fürs Hotelwesen, als Krankenpflegerin, Empfangsdame, als Gehülfin in einer Handelsgärtnerei. Irgendwo ist ganz sicher anzuknüpfen, nur braucht das eine mehr Geduld als das andere, bis man das richtige gefunden hat. Es wäre ganz unverantwortlich, ein Kind, dem die Grundanlagen zu einem bestimmten Berufe fehlen, gerade in diesen hineinzwängen zu wollen. Diese Verantwortung möchte ich nicht tragen. Es muß alles versucht werden; ehe ein solcher Zwang ausgeübt werden darf. D. H.

Auf Frage 11437: Das Mädchen eignet sich vielleicht sehr gut für den Handel. Lieber noch die Fabrik, als ein Beruf, zu dem absolut keine Eignung vorhanden ist. Ein Leser.

Auf Frage 11438: Der betreffende Herr muß doch einen kläglichen Begriff haben vom weiblichen Geschlecht, wenn er es wagt, nun mit einem Antrag aufzurücken. Es ist erquickend zu hören, daß Ihre Freundin bei dem einmal gegebenen Bescheid bleibt. Des Onkels Stellungnahme ist unbegreiflich, wo ihm die Sachlage doch bekannt gegeben wurde. Aber eben, das weibliche und das männliche Empfinden ist nur höchst selten auf den selben Ton gestimmt. Bleibe die Freundin vorderhand ledig und lasse sie die frisch entkeimten neuen Verhältnisse sich erst etwas entwickeln und sie wird erfahren, daß Grundsätzlichkeit sich immer noch lohnt im Leben. X.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Feuilleton.

Ein edles Frauenleben.

Roman von E. Deutsch.

(Nachdruck verboten.)

Doch mußte Elisabeth bald innehalten, sie fühlte, wie sich eine Art Schwere, wie Blei, langsam durch ihren Körper ergoß, die fast jede Bewegungsfähigkeit hemmte.

Doch, was war das? Tauchte nicht dort in geringer Entfernung, von einer starken Welle getragen, ein dunkler Gegenstand auf? Er verschwand bald wieder, aber sie hatte ihn gesehen und wußte die Richtung. Mit Aufbietung all ihrer Kräfte strebte sie dahin, immer kürzer war die Entfernung. Da — noch ein kräftiger Wellenschlag und noch einer, und sie hatte das Kind gefaßt. Es war auch die höchste Zeit, sie fühlte, wie sich eine halbe Bewußtlosigkeit über ihre Sinne legte, doch bald raffte sie sich wieder auf und blickte um sich. Der Strom war an dieser Stelle sehr breit und sie befand sich in der Mitte desselben, vom Schlosse hatte sie sich so weit entfernt, daß sie nur noch den Turm in weiter Entfernung sah. Wie das Ufer erreichen? Wie den Weg zurücklegen? Ein Arm blieb ihr noch frei, in dem andern hielt sie das Kind, und zwar so, daß sein Kopf über das Wasser ragte; sie konnte nur langsam vorwärts und fühlte mit Entsetzen, wie durch die ungeheure Anstrengung dieselbe Empfindung der Starrheit sich ihren Armen mitteilte. In ihrer Verzweiflung versuchte sie, den Knaben mit den Zähnen an den Kleidern festzuhalten, um beide Arme gebrauchen zu können. Die Last war so schwer, daß sie ihren Kopf mit solcher Gewalt in die Tiefe zog, daß ihr fast der Atem verging und sie dem Ersticken nahe war. Mit einer letzten Bewegung umschloß sie den Knaben und überließ sich willenlos der Strömung mit dem dumpfen Bewußtsein, daß sie verloren war. Immer wilder und erstickender schienen sich die Wasser um sie zu drängen, es war ihr, als sänke sie immer tiefer, bis auf den sandigen Grund, dann schlossen sich ihre Augen in Bewußtlosigkeit.

Graf Geza kam des Weges geritten, er hatte die Landstraße verlassen und das Tal quer durchschnitten, um früher zu Hause zu sein. Von fern aus sah er das Ringen eines Menschen mit dem Elemente; er gab dem Pferde die Sporen und jagte an das Ufer heran, ein zweiter Blick auf den Fluß zeigte ihm, wer die Ringende war. Sein bärtiges Gesicht überzog die Blässe des Todes. Vom Pferde herunter und in den Strom war das Werk eines Augenblickes, er kam eben zur rechten Zeit, die Untersinkende aufzufangen und sie und den Knaben an das sichere Ufer zu bringen, wo sich ihm viele rettende Hände entgegenstreckten, die sie in Empfang nahmen, denn vom Schlosse her war unterdessen die Gräfin mit einer Anzahl Dienerschaft erschienen.

Sie waren beide ohnmächtig, der Gerettete und die Retterin, und während die Gräfin vor dem bewußtlosen Knaben kniete und ihn mit Hilfe der Dienerin ins Leben zurückzurufen suchte — ein Bote war in die Stadt nach dem Arzte geeilt, — trug Geza Elisabeth in das Schloß zurück. Auf dem Wege kam sie zu sich, aber sie war so schwach und so betäubt, daß sie keine Bewegung machen konnte. Geza trat mit ihr in eine Laube, legte sie auf eine Bank und kniete vor ihr nieder.

Was sind alle Entschlüsse und Vorsätze?

Eine Zeit lang werden die heißen Empfindungen niedergehalten, wie die rebellischen Wasser durch eine äußere, stärkere Kraft, dann ein Moment, die Wasser steigen und die Dämme sind zerrissen. —

Tief war Geza von dem Bewußtsein durchdrungen, daß er ihrer nicht wert war, daß sie ihn nicht lieben könne, jetzt, da er sie vom sicheren Tode gerettet, sie in den Armen hielt, wußte er nur das eine, daß er ohne sie nicht leben könne, daß sie sein werden müsse.

War sie zu schwach, ihm Einhalt zu gebieten, als er in heißen Worten sein Liebeswerben aufs neue begann? Oder ließen sie ähnliche Empfindungen verstummen? Ihr Gesicht hatte nichts Abweisendes in diesem Augenblicke, es lag im Gegenteil ein Ausdruck stillen, süßen Glücks darin. Und verstand ein Herz die Sprache des andern? Es kam wie eine Verheißung über ihn.

„Elisabeth, willst du mein werden?"

Sie machte sich sanft von ihm los und setzte sich; er aber hielt ihre Hände fest und wiederholte leidenschaftlich flehend seine Worte.

„Ich — ich will erst mit Ihrer Mutter sprechen, bevor ich Ihnen antworte", sagte sie nach langem Schweigen. Sie hatte die Augen gesenkt, und er fühlte das leise Beben ihrer Hände.

„O, bitte, machen Sie mich nicht irre, es muß sein", fuhr sie fort, als er ihr etwas stürmisch erwidern wollte. „Das eine sollen Sie wissen, — zu Ihrer Beruhigung, ich — ich zürne Ihnen nicht, wie in jener Nacht auf der Landstraße. — Jetzt, bitte, gehen Sie ins Schloß und schicken Sie mir die Datka mit trockenen Kleidern. Man wird mich suchen."

Er war schon bei der Tür und blieb wieder stehen.

„Elisabeth, eine Bitte," sagte er und wies auf ihr Haar, das aufgelöst wie ein goldener Mantel sie umfloß.

„Elisabeth, eine Locke zum Andenken an diese Stunde!"

Sie sah nicht auf, aber sie nickte leise Bejahung. Sein Zigarrenetui barg eine kleine, goldene Scheere.

Als er in die weiche, glänzende Fülle griff, zitterten seine Hände. Er schnitt die Locke ab, aber die Versuchung war größer als sein Wille. Ihr Gesicht, ihr Atem war so nahe dem seinen —. Ehe er selber wußte, wie es geschah, hatte er ihren Kopf an sich gedrückt, und seine Lippen berührten ihre Augen, dann stürmte er hinaus.

XVII.

Da kam die Nacht. Tisza war zu Bett gebracht worden und verfiel in einen ruhigen, festen Schlaf. Es hatte lange gedauert, bis man ihn ins Leben zurückgerufen, aber der Arzt gab trotzdem die beruhigendsten Hoffnungen. Ein ungestörter Schlaf und einige Tage Ruhe würden wieder alles bei dem Kinde ins Geleise bringen.

Die Gräfin hatte während der ganzen Zeit Elisabeth weder gesehen noch gesprochen, das Entsetzen beim Anblick des toten Knaben hatte jedes andere Empfinden und Interesse in ihr ausgelöscht, da hatte sie erst empfunden, was ihrem Herzen die Kinder ihrer verstorbenen Tochter waren. Sie hatte sich nach der mutigen Retterin erkundigt und erfahren, der Graf habe sie ins Schloß gebracht, wo sie sich erholt habe. Als der Arzt kam, und bei Tisza nichts mehr zu tun war, schickte sie ihn zu Elisabeth hinauf, auch er beruhigte sie; das Fräulein sei noch etwas matt, aber vollständig erholt.

Jetzt, da sie der ruhige, feste Schlaf des Knaben beruhigte, beschloß sie, selber nach ihrer Gesellschafterin zu sehen, um ihr für die Rettung Tiszas zu danken. Eben wollte sie leise das Zimmer verlassen, als sich die Tür öffnete und die Datka hereintrat.

„Hast du geschlafen, Sanna, und ist dir leichter?"

„O, gnädige Gräfin, es sitzt hier wie ein Stein," sie wies nach dem Herzen. „Es ist wohl der Schreck der sich da festgesetzt hat."

Das Gesicht der treuen Alten sah ebenfalls so angegriffen aus, wie das der Nächstbeteiligten. Daß ihr auch das passieren mußte, der Treuen, Vorsorglichen! Sie hatte nach dem Unfalle zu den Füßen der Gräfin gelegen und sie angefleht, sie mit Schimpf und Schande aus dem Schlosse zu jagen; sie war so außer sich gewesen, daß sie die Gräfin beruhigen und ihr mit tröstenden Worten zusprechen mußte, so sagte sie auch jetzt: „Bleib' hier, ich schicke dir durch Janko ein Glas Wein. Bleib' hier bei Tisza, bis ich zurückkomme, ich will zu Fräulein Werner hinauf."

„Das Fräulein hat mich eben mit einem Auftrag an die Hochwohlgeborne geschickt, sie ließe die Hochwohlgeborene um eine Unterredung bitten."

„Mich?" fragte die Gräfin befremdet, „und zu dieser Stunde?"

„Ja, die Kisaszony ließe die Gnädige sehr darum bitten, es müßte noch heute sein."

Was soll das bedeuten? Was konnte die Gesellschafterin wichtiges mitzuteilen haben?

„Als sie vom Arzt erfuhr, daß Tisza schlief," fuhr Sanna fort, „und nichts für ihn zu befürchten sei, schickte sie mich gleich mit dem Auftrag an die Gnädige."

„Bescheide sie nach meinem Salon, ich werde mich gleich hin verfügen," sagte die Gräfin.

Als sie kurz darauf in den Salon trat, befand sich schon Elisabeth in demselben. Was der Gräfin jedoch im ersten Augenblick auffiel, als sie vor sie hintrat, war der tiefernste und zugleich verwirrte Ausdruck in dem Gesichte des Mädchens.

„Sie wollen mich sprechen, Fräulein Werner," sagte die Gräfin, „und es muß etwas wichtiges sein, da Sie den heutigen Tag und die späte Stunde dazu wählen. Vorerst aber lassen Sie mich Ihnen danken für die Rettung meines Enkels, ich wollte mich gerade zu Ihnen verfügen, als die Datka mit Ihrem Auftrag kam. Sie sind ein mutiges Mädchen, Elisabeth, und ich stehe in großer Schuld bei Ihnen."

„Es war das erste Mal, daß die Gräfin sie bei ihrem Namen nannte, auch klang ihre feste und stolze Stimme seltsam weich und bewegt.

Elisabeth sah zu Boden.

„Halten Sie mit Ihrem Dank zurück, Excellenz," versetzte sie nach einer Pause mit leiser, befangener Stimme, denn ich fürchte sehr, Sie könnten ihn zurücknehmen, sobald Sie mich gehört haben werden."

Betroffen sah sie die Gräfin an. Was sollte das bedeuten? War es eine einfache Kündigung? Und dachte sie dadurch eine derartige Wirkung hervorzurufen? Der Stolz, das nie schlummernde Gefühl in ihr, regte sich.

„Es würde mir gewiß leid tun, wenn Sie uns verlassen, Fräulein Werner," sagte sie plötzlich kalt und trocken, „aber ich müßte mich darin zu finden suchen."

Jetzt war das Betroffensein an Elisabeth. War ihr Geza zuvorgekommen? Wußte die Gräfin alles? Und schnitt sie jede weitere Erklärung auf diese Weise ab? Doch nein, das war nicht möglich. Wäre ihr die Gräfin so herzlich entgegengekommen, wenn sie es wüßte?

„Was meinen Excellenz damit?" fragte Elisabeth nach kurzem Schweigen.

„Ich meine, daß Sie auf eine Kündigung Ihrerseits andeuten."

„Das war nicht meine Absicht und es wäre auch anmaßend von mir gewesen, zu glauben, dieser Vorgang würde derartige Empfindungen bei der Frau Gräfin hervorrufen."

(Fortsetzung folgt.)

Cacao Suchard

als beliebtes Frühstück überall bekannt.

Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

Fortsetzung des Sprechsaals.

Antworten.

Auf Frage 11438: Es scheint, es wäre dem Herrn Onkel recht, wenn die reichgewordene Nichte sich mit seinem Filialleiter verheiraten würde. Aus einem kapitalkräftigen Angestellten kann ein passender Geschäftsanteilhaber gemacht werden. — Ihre Freundin hat ganz recht, nicht an die Uneigennützigkeit dieser plötzlich wieder emporgeloderten Liebe zu glauben. Sie hat dem Herrn bereits schon einmal in die Karten gesehen und daraus hat sie ihre ganz richtigen Schlüsse gezogen. Gebrannte Kinder fürchten das Feuer. Mit dem spekulativen Bewerber braucht man auch kein großes Mitleid zu haben. Es gibt immer wollige Schäfchen, die bereit sind, sich scheeren zu lassen. Und er wird sich inzwischen auch vorgenommen haben, ein andermal mit einer Liebeserklärung zu warten, bis er sich an den richtigen Quellen wehrfach über den Zivil- und Vermögensstand eines Spekulationsobjektes hat informieren lassen. J. D. in R.

Auf Frage 11439: Das ist eine Frage, die gleich einem Dutzend anderen Fragen ruft. Die erste und letzte scheint mir die zu sein, die da frägt: Sollen Angehörige nicht gleich anfangs einer eingegangenen Ehe einen Strich unter die frühern gemeinschaftlichen Interessen machen? Die weise Mutter „Erfahrung" wird Ihnen Ratschläge geben, die Sie vielleicht erst abstoßen, die Sie hart und herzlos finden, bis Sie selbst im Laufe Ihres Daseins von deren Notwendigkeit überzeugt werden. Was wird für eine Mutter schwerer sein, eines ihrer Kinder mit einem offenen Urteil zu schwächen, oder die Augen zu schließen und später, wenn die Folgen einer kritischen Verbindung sich einstellen, sich Vorwürfe machen zu müssen? In solchen Fragen muß das Betreffende wohl mit sich selber fertig werden.

Alte Leserin in B.

Auf Frage 11440: Die Bande des Blutes sind ungleich stark und die Jungen aus ein und demselben Nest sind oft ganz verschieden geartet. Einsichtigen Menschen ist das klar, und diese finden es auch ganz selbstverständlich, daß die ungleich gearteten Elemente, die sich je länger je mehr aneinander reiben, sich trennen und zusagenderen Anschluß suchen, sobald sie zur Selbständigkeit des Handelns gelangen. Das enge Zusammenleben verschieden gearteter Geschwister geht an, wenn ein festes Regiment die Zügel führt und eine ganz stramme Hausordnung alles und jedes regelt. Wo dies aber nicht der Fall ist und ein jedes rücksichtslos seine Eigenart ausleben will, da kann ein gemeinsames Heim, ein enges Zusammenwohnen zur Unerträglichkeit werden, dann ist es besser, in aller Minne den Ausflug freizugeben. Draußen unter freiem Himmel können die Tauben vergnüglich miteinander umherfliegen und auch an derselben Futterstelle gemeinsam in allem Frieden ihr Futter picken. Zur Wohnstätte wählt sich aber ein jedes den Platz, der ihm zusagt, wählt es sich die Gefährten, die ihm sympathisch sind. Sollen die Geschwister sich gegenseitig das Leben verbittern und sich bis zum Aberwillen auf die Nerven gehen durch gezwungenes, allzu enges Beisammensein, wo sie bei freier Bewegung sich lieb haben würden? Und all das Unnatürliche nur der Leute wegen, auf deren Meinung es für uns doch gar nicht ankommen kann. Besprechen Sie die Sache in Ruhe und Liebe miteinander und betreten Sie die Brücke des Friedens, auch wenn diese Sie unter das Dach eines fremden Hauses führt. x.

Auf Frage 11441: Wenn Sie sich dieser Familie gewissermaßen verpflichtet fühlen, was ein Umgehen des Verkehrs nicht zuläßt, dann ist Ihnen schwer zu raten. Denn welche Eltern, vorab Pädagogen, lassen es sich gerne und mit der nötigen Einsicht sagen, daß ihre Kinder ungezogen sind? Ich würde höflich und freundlich sein gegen diese Leute, die Kinder aber müßten mir den Betreffenden ferne bleiben. Wenn dies auffallen und zur Sprache kommen sollte, würde ich ganz offen reden, auf die Gefahr hin, daß die Eltern es als Kriegserklärung ansehen. Wenn Ihre Kinder besser erzogen sind, als die andern, wird diese Tatsache auch den andern Eltern auffallen müssen, und werden sie, wenn vielleicht nicht zugeben, unter sich doch eingestehen müssen, daß Sie im Recht sind. Ihre Klage ist merkwürdigerweise eine so vielgehörte, daß Sie wenigstens nicht zu fürchten brauchen, daß Ihnen für Ihr Handeln kein Verständnis entgegengebracht werde. F. S.

Auf Frage 11441: Solche Verhältnisse gehören zu den Schattenseiten des Landlebens. Es bleibt doch nichts anderes übrig, als die Kinder von den unliebsamen Elementen möglichst fern zu halten. Eine in Ruhe geführte offene Aussprache mit dem Lehrer, von

Schönheit Jugendfrische,

hängen mit dem **körperlichen Wohlbefinden** und einem **normalen Blutzustande** zusammen. Wenn der Körper heruntergekommen ist und das Blut nicht seine richtige Zusammensetzung hat, resp. wenn dasselbe arm an roten Blutkörperchen ist, dann schwinden die Kräfte, das Gesicht wird blaß und fahl; **Nervosität, Müdigkeit, Abmagerung und Darniederliegen der körperlichen und geistigen Kräfte treten auf;** noch jugendliche Personen erscheinen alt, die Gesichtszüge verändern sich und die Haare werden frühzeitig grau. (58) [2544

Dieses alles kann unbedingt verhindert werden durch **Ferromanganin,** ein Präparat, welches die höchste Anerkennung erlangt hat und wodurch der Körper in gesunden, frischen Zustand versetzt und das Blut gekräftigt und erneuert wird.

Ferromanganin kostet Fr. 3.50 die Flasche, in Apotheken erhältlich.

Avis an den verehrl. Leserkreis.

Wir bieten unsern verehrl. Abonnenten die Vergünstigung, dass sie pro Jahr ein Inserat betreff. Stellenanerbieten und Stellengesuche (Raum zirka 10 Petitzeilen) unentgeltlich einmal in unserem Blatt erscheinen lassen können. Wird Chiffre-Inserat gewünscht, so ist für Uebermittlung der Offerten das nötige Porto beizulegen.

Hochachtend

2185 **Die Expedition.**

Zur gefl. Beachtung. 2040

Bei Adress-Aenderungen ist es **absolut notwendig,** der Expedition **neben** der neuen, **auch die bisherige, alte** Adresse anzugeben.

Gesucht:

Tochter, in sämtl. Hausgeschäften, sowie in einer gut bürgerlichen Küche durchaus erfahren, sucht Stelle, wo ihr Gelegenheit geboten ist, einen geordneten Haushalt selbständig zu führen. Offerten beliebe man zu richten an ***A W 17 postlagernd Meiringen.*** [2583

2602] *Einem wohlerzogenen* ***Mädchen*** *von zirka 17 Jahren, bietet sich Gelegenheit, in kleiner Familie bei Genf nebst dem Hauswesen die französische Sprache zu erlernen. Etwas Lohn wird zugesichert. Auskunft erteilt:*

Dora Ochsner-Steis
Tellstrasse 2, ***St. Gallen.***

Berner-Halblein,

Leinwand zu Hemden, Leintüchern, Kissenbezügen, Hand-, Tisch- u. Küchentüchern, Servietten, Taschentüchern, Teig- oder Brottüchern und **Berner-**

stärkster, naturwollener Kleiderstoff, für Männer und Knaben, in schönster, reichster Auswahl bemustert Privaten umgehend [2507

Walter Gygax, Fabrikant in Bleienbach.

Abonnements-Einladung.

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die

Gegründet 1879.

Schweizer Frauen-Zeitung.

St. Gallen

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

mit den Gratis-Beilagen

„Für die Kleine Welt", „Koch- und Haushaltungsschule" mit Modeberichten

angelegentlichst ein.

Die Schweizer Frauen-Zeitung steht im 33. Jahrgange und ist das erste und älteste Frauenblatt der Schweiz. Sie zeichnet sich aus durch reichhaltigen, interessanten, lehrreichen Lesestoff und wird daher als bestes Blatt für den häuslichen Kreis in der ganzen Schweiz geschätzt.

Die Schweizer Frauen-Zeitung kostet pro Quartal nur **Fr. 1.50** und sollte als beste häusliche Lektüre in keiner Haushaltung mehr fehlen.

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen und sind dieselben zu richten an die Administration in St. Gallen.

Hochachtungsvoll

Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung.

2182]

Koch- u. Haushaltungsschule

Villa Rosalinda :: Bellinzona.

Vorteilhafte Bedingungen. **Prospekt verlangen.** (H 6155 O [2606

Cortaillod :: :: bei Neuchâtel :: :: Villa des Prés

Töchterpensionat

2607] **Gründliches Studium der franz. Sprache.** Englisch, Italienisch und Piano. Unterricht im Institut durch diplomierte Lehrerin. Gute Verpflegung und Familienleben zugesichert. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen zu Diensten. (H 4826 N)

Eingaben auf Chiffre-Inserate.

Das Bewerbungsschreiben soll in ein Couvert eingeschlossen werden, auf welches man ***nur*** *auf der Rückseite die Buchstaben und die Zahl der Chiffre deutlich notiert.*

Dieses Couvert ist dann erst in ein an die Expedition des Blattes adressiertes zweites Couvert zu stecken, wobei die Beilegung einer entsprechenden Franko-Marke ***nicht vergessen*** *werden darf, damit die Expedition das innere Couvert versenden kann.*

Eingaben auf Inserate, welche ***nicht*** *in der* ***neuesten*** *Blattnummer gelesen wurden, haben wenig Aussicht auf Erfolg, da solche meist schon erledigt sind.*

Die Expedition ist nicht befugt, Adressen von Chiffre-Inseraten mitzuteilen. [2495

Um diesbezügliche Beachtung ersucht höflich

Die Expedition.

Gesucht:

2589] *in gut bürgerliche Familie einfaches, williges* ***Mädchen*** *zur Besorgung der Hausgeschäfte.*

Frau Strässli
Linsebühlstrasse 50, ***St. Gallen.***

Köchin-Haushälterin

2609] jüngere, energische, gesucht, z. selbstand. Besorgung kleinen, herrschaftl. Haushaltes mit zwei Dienstboten in Zürich. Muss perfekt kochen können u. unzweideutige Fähigkeitsausweise besitzen. Anfangsgehalt 80 Franken monatlich mit baldiger Steigerung entsprechend Leistungen. Für ganz tüchtige Person Lebensstellung. Offerten Unfähiger unnütz. Anmeldungen mit genauen Angaben an Briefach 11,400 Hauptpost Zürich.

Bettnässen

2484

Befreiung sofort. Angabe des Alters.
Versandhaus Steig 331, A, Herisau.

Echt englisch Wunder-Balsam Marke Fridolin

echte Balsamtropfen

nach Klosterrezept, per Dutzend Flaschen **Fr. 2.60** franko Nachnahme von [2250

St. Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 12.

Wiederverkäufer Vorzugspreise.

verschiedenen Seiten zugleich vorgenommen, dürfte kaum ohne guten Erfolg bleiben. Lassen aber die Frauen ihre Hände davon! So etwas will sachlich und ruhig behandelt werden. Frauen werden meistens persönlich und verlieren die nötige Ruhe, wenn man ihrer Eigenschaft als Erzieherin nahe treten muß, währenddem ein verständiger Vater ganz wohl imstande ist, seine ungesitteten Kinder unter die miterziehende Obhut ebenfalls verständiger Nachbarn zu stellen, was ja das einzig zweckmäßige und erfolgreiche ist. Kinder bedürfen ja alle der Leitung und Erziehung. Die Schule übt diese Pflicht in den Schulstunden. Es ist daher nur billig, daß während den schulfreien Stunden ein jeder gutdenkende Erwachsene eine Verpflichtung zur erziehenden Ueberwachung der spielenden Jugend auf sich nähme.
D. H.

Auf Frage 11442: Sie bekommen in jeder größern Apotheke ein Thymianpräparat, das den Keuchhusten nicht aufkommen läßt, oder ihn rasch auf einen gewöhnlichen Husten zurückführt. Thymiantee mit braunem Zucker tut ebenfalls sehr gute Dienste. J. R. in Ch.

Auf Frage 11442: Ein sehr gutes Mittel gegen den Keuchhusten ist: 250 g grüner Kaffee wird in einem Liter Wasser mit schwarzem Kandiszucker auf schwachem Feuer zu einem leichten Sirup gekocht. Einem Kind von sechs Monaten gibt man alle zwei Stunden die Hälfte eines Kaffeelöffels voll. Größern Kindern reicht man einen ganzen Kaffeelöffel voll. Der gleiche Kaffee kann ein zweites Mal gekocht werden in gleicher Art, wie das erste Mal. Möchte das erprobte Mittel auch Ihnen helfen. Frau S. C.-Th.

Auf Frage 11442: Nach meinem Dafürhalten ist das beste zur Zeit existierende Keuchhustenmittel „Pnigodin". Dasselbe wurde mir von meinem Hausarzt empfohlen und war ich mit dem Erfolg außerordentlich zufrieden. Mein kleines Mädchen von einem Jahr alt war nach 14 Tagen soweit hergestellt, daß die Anfälle von 20 auf 2 zurückgingen. Jetzt ist es vollständig befreit. Ich brauchte nur zwei Flaschen „Pnigodin", welches gar keine starkwirkenden Arzneimittel, auch keinen Alkohol enthält. Bezogen habe ich dieses Mittel aus der St. Fridolin-Apotheke in Näfels (Flasche 4 Fr.), und war sehr erfreut, endlich etwas helfendes gefunden zu haben, denn eine Reise wegen Luftveränderung zu unternehmen, dazu fehlen mir die Mittel.
Frau W. in Z.

Auf Frage 11442: Als Leser Ihrer Zeitung möchte ich den Fragesteller dieser Zeilen auf ein ganz vorzügliches Mittel aufmerksam machen. Es ist das „Pnigodin". Es ist dies vollständig frei von starkwirkenden Chemikalien und Alkohol und Bromoform, und kann man es selbst den kleinsten Kindern geben. Von den besten deutschen Schulärzten und Professoren wird es in den glänzend geschriebenen Broschüren aufs wärmste empfohlen; auch sind darunter viele Schweizer Herren Aerzte. Bei meinem kleinen zweijährigen Söhnchen hat es überraschend gewirkt, und konnte diesem kleinen Würmchen kein Arzt mehr helfen, bis mich endlich mein Hausarzt Dr. Ryser auf dieses Mittel aufmerksam machte. Ich bezog es nach Angabe unseres Arztes aus der Pharmacie zu Näfels.
H. in B.

Neu. Bewegliche Klaviatur. Patent Nr. 56,464.
Unentbehrlich für Anfänger und alle die leicht vom Blatte lesen wollen. [2376
Verkauf, die Schachtel zu Fr. 1.— und Fr. 1.75 franko, bei Herrn **Philipp Colin,** Les Grattes s. Rochefort, bei Neuchatel, oder bei der Expedition der Schweizer Frauenzeitung.

Neues vom Büchermarkt.

Für Zürihegeli und Bärnermutzli. Drittes Heft: Allerlei Gedichtchen zum Aufsagen; von Emma Wüterich-Muralt. (62 S.) 8°. Zürich 1911. Verlag: Art. Institut Orell Füßli. Preis Fr. 1. 20.

Als beste Empfehlung wird dem neuen Büchlein, das 26 Gedichte im Zürcher und 30 im Berner Dialekt enthält, die sich vortrefflich zum Auffagen eignen, ein Urteil der Presse dienen: Die „Neue Zürcher Zeitung" schreibt: „Was für die Erwachsenen Lienert, Reinhart, v. Tavel, Loosli und Gfeller bedeuten, das ist für die Kinderwelt nachgerade Frau Emma Wüterich-Muralt. Klein und groß werden an dem herzigen Humor und der bodenständigen Sprache der Dialektdichtungen ihre Freude haben." Und „die Verfasserin ist eine warmherzige, echte Dichterin, die poetisch empfindet und aus der Gegenständlichkeit des Volks- und Kindeslebens heraus dichtet." — Das empfängliche Kindergemüt wird die frischen, fröhlichen Darbietungen mit Zubel aufnehmen, um sie fleißig auswendig zu lernen und bei passender Gelegenheit vorzutragen.

* * *

Lüders, Anleitung zur Aquarellmalerei. 4. vollständig umgearbeitete Auflage, von C. v. Sivers. Verlag E. Haberland in Leipzig-R. Preis 75 Pfg.

Das kleine Heft gibt in gedrängter Form eine vorzügliche Unterweisung in der Technik, die als vollwertiger Ersatz für einen Unterricht gelten darf.

* * *

Anleitung zur Porzellanmalerei von C. v. Sivers. Verlag E. Haberland, Leipzig-R. Preis 75 Pfg.

Diese kleine, unscheinbare Veröffentlichung bietet eine mustergültige Unterweisung und ermöglicht es jedem,

Statt Institut und Pensionat: 1—2 junge Töchter, die man aus irgend einem Grunde in bewährte **Spezialerziehung** zu geben wünscht, können nächstens wieder Aufnahme finden in guter Familie. Mütterliche Ueberwachung und Pflege. Gelegenheit, die Führung eines Haushaltes zu erlernen und sich in gewünschten Fächern auszubilden. Gesundes, sonniges Einfamilienhaus mit Garten. Beste Referenzen. Eltern, die auf Charakterbildung Wert legen, wollen sich in Verbindung setzen durch Postfach 3270 St. Gallen. [2610

Töchter-Pensionat
„Le Lierre", **Peseux,** ob Neuchâtel.
Gesunde, prachtv. Lage. Gediegener Unterricht. Prospekte u. Referenzen.
2563] (H 7393 Y) **Melles. Humbert.**

Wöchentlich 30—50 Fr.
können erwachs. Personen, gleichviel welch. Standes allerorts mit Leichtigkeit durch allerlei interess. Arbeiten nebenbei verdienen. Offerten an Postfach *12286, E 21, Zürich,* Fil. 3. [2587

Singer's feinste Hauskonfekte
sind als Nachtisch von Gross und Klein sehr begehrt und bieten in ihrer Mischung von 10 Sorten jedem Gaumen etwas Passendes. [2532
4 Pfund netto, bestehend aus Macrönli, Brunsli, Mailänderli, Mandelhörnli, Schokoladen-Macrönli, Haselnussleckerli, Anisbrötli, Patiences, Leckerli und Zimmtsterne, liefern wir à 6 Fr. franko, Verpackung frei, durch die ganze Schweiz. Zahlreiche Anerkennungen.
Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel XIII.
Grösstes Versandgeschäft der Branche.

Kluge Damen
2129] gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch **„Förderin"** (wirkt sicher).
Die Dose Fr. 3.=.
J. Mohr, Arzt
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh).

Hämorrhoiden! Magenleiden! Hautausschläge! [2428
Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an **Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden, Blutstockungen,** sowie an **Hämorrhoiden, Flechten, offenen Beinen, Entzündungen etc.** leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen lästigen Uebeln schnell u. dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- und Anerkennungsschreiben liegen vor.
Krankenschwester Klara
Wiesbaden, Walkmühlestrasse 26.

„La Renaissance", Töchter-Pensionat
2571] **Ste. Croix** (Vaud) Suisse. (H 26,814 L)
Preis Fr. 80.— per Monat, Stunden inbegriffen. Prospekte und Referenzen

2608] Das immer mehr beliebte **Orientalisch-Zarathustriche Heilsystem** bringt Heilung den Leidenden, Stärkung dem Nervensystem und der Gedankenkraft. Für Schwangere unübertrefflich, sowie für Frauen vor, in und nach den kritischen Jahren. Briefl. Anfragen mit Retourmarken beantwortet **Fr. Dr. Sommer, Basel-Binningen.**

2363 Vertretung u. Lager für d. Schweiz. Willy Reichelt, Zürich.
Globin bester Schuhputz
Ueberall zu haben.

Ischias, Hexenschuss.
2593] Volle 8 Wochen habe ich an unerträglichen **Ischiasschmerzen, Hexenschuss** gelitten und waren alle angewandten Mittel ohne Erfolg. Schon wenige Tage nach Gebrauch Ihrer Präparate stellte sich vollständige Heilung ein. Ich werde nicht unterlassen, Ihre Heilanstalt zu empfehlen. Empfangen Sie meinen besten Dank. Bösingen (Kt. Freiburg), den 30. April 1911. Arnold Schaller. Die Echtheit der Unterschrift beglaubigt, Bösingen, den 29. August 1911. Thalmann, Landjäger.
Adresse: Heilanstalt **Vibron** in **Wienacht** Nr. 95 b. Rorschach (Schweiz).

Tuchfabrik Sennwald (Kanton St. Gallen)
Moderne Kollektion [2558
in soliden Herren- u. Frauenkleiderstoffen, Decken u. Strumpfgarnen. Billigste und beste Verarbeitung von Schafwolle und alten Wollsachen. Auch Annahme in Tausch. Muster und Tarife franko. **Aebi & Zinsli.**

Joggeli di hets,
hat der Doktor gesagt: Nun muss ich „Sanin"-Kaffee trinken, damit ich wieder auf die Beine komme; aber nur Leipperts Getreide-Kaffee „Sanin", das sei der beste, was ja durch die vielen Zeugnisse, Diplome und goldenen Medaillen von Paris, London, Rom etc. genügend bewiesen ist. [2575

Probenummern der „Schweizer Frauenzeitung" werden auf Verlangen gerne gratis und franko zugesandt.

Schuster & Co.
St. Gallen : Zürich
[2557
Verlangen Sie bitte gratis und franko unsere illustrierten Kataloge 1911/12 über
Teppiche
Linoleum
Möbelstoffe

Maschinenstrickerei
von
B. Spiess, Unterer Graben Nr. 24
empfiehlt: [2570
Strümpfe und Socken, Herren- und Frauenleibchen, Taillen, Corsetschoner, Figaros, Kniewärmer, Gamaschen, Herren- u. Frauenhosen, Kinder-Unterröckli, Sweaters, Höschen, Schlüttli u. Gstältli. — Kammgarne, Seiden- und Schweisswolle, Sonnengarne.

Damenbinden
(Monatsbinden)
waschbar, aus weichem Frottierstoff, das einfachste, solideste und angenehmste im Tragen. — Per Stück 80 Cts.; dazu passende Gürtel per Stück Fr. 1.30. — Der Artikel wird auf Wunsch zur Ansicht gesandt.
Diskreter Versand von
Otto Stähelin, Wäschehaus
Bürglen (Thurgau). [2226

sich diese interessante und schwierige Technik ohne Unterricht anzueignen. Das Buch ist aus einer 20jährigen gründlichen Erfahrung heraus geschrieben und die vorzüglichen Leistungen der bekannten Künstlerin auch auf dem Gebiet der Porzellanmalerei bieten die Gewähr, daß die Anleitung gut ist.

* * *

Adventbriefe von Arthur Oelwein. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.— (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.)

Ein kleiner Liebesroman, zwischen einem Wiener Schriftsteller, der zur Erholung von schwerer Krankheit sich für ein paar Winterwochen in die Stille seiner kleinen Heimatstadt zurückgezogen hat, und einem Mädchen dieser Kleinstadt rasch sich anspinnend und jählings in schmerzlicher Entsagung des Mannes abbrechend — das ist der Inhalt dieser „Adventbriefe," wenn man unter dem Inhalt eines belletristischen Buches die eigentliche Handlung versteht. Aber der Gehalt des Buches ist damit nicht umschrieben und erschöpft. Die Liebesgeschichte erwächst aus mehreren Stimmungen, deren jede einzelne der Dichter mit ebensoviel Zartheit wie Klarheit anschlägt und mit den andern zusammenklingen läßt. Da ist das Gefühl der langsamen Genesung, das den Helden und Briefschreiber gleich zu Beginn der ihm vom Arzt zudiktierten Ruhewochen und dann immer stärker durchdringt und beglückt — bis er zum Schluß erfahren muß, daß dies Gefühl trügerisch war und sein Gesundheitszustand es ihm zur Pflicht macht, nicht ein anderes Leben an das seine zu ketten; da ist die Atmosphäre der Kleinstadt, zuerst ein wenig beklemmend und einschläfernd für den ganz zum Großstädter Gewordenen, dann ihn beruhigend und zu beschaulicher Heiterkeit stimmend; der Zauber der Erinnerung an schöne, glückliche Kinderjahre, die er in dem kleinen Nest verlebt hat; endlich die ganz besondere, eigenartige „Advent"stimmung, die in dem blasierten Weltkind, dem vom Erfolg verwöhnten Dichter, noch einmal die fromme Ahnung und Erwartung eines reinen, beglückenden Wunders weckt; endlich dies Wunder selbst, die Liebe des Dichters zu dem anmutigen, frisch und tief empfindenden Mädchen der Kleinstadt, die ihre schmerzliche Weihe erhält durch den stummen Verzicht des Mannes. Dies alles zusammen verleiht dem ganz schlicht und anspruchslos sich gebenden Buch, das durch die glücklich gewählte und durchgeführte Einkleidung — Briefe des Helden an eine verständnisvolle mütterliche Freundin — die volle Illusion des unmittelbar Erlebten erweckt, einen großen inneren Reichtum, der alle Freunde einer beschaulichen, gemütvollen Lektüre herzlich erfreuen und ernsthaft erquicken wird.

* * *

Freundliche Stimmen an Kinderherzen. Nr. 223 und 224 für das 7.—10. Alterssjahr, Nr. 233 und 234 für das 10.—14. Alterssjahr; (je 20 Seiten 8° in farbigem Umschlag mit Abbildungen.) Zürich 1911. Verlag: Art. Institut Orell Füßli. Preis pro Heft 20 Rp. Bei Bezug von Partien à 15 Rp.

Pünktlich stellen sich auch heuer die „Freundlichen Stimmen an Kinderherzen" bei uns ein. Der Inhalt der vier neuen Heftchen bietet wiederum viel Unterhaltendes in Poesie und Prosa, ermangelt dabei nicht des Patriotismus, bringt Humorvolles und doch auch manches zur Belehrung der Kinder, ohne ihnen Moral predigen zu wollen. — Der Text ist, wie gewohnt, teils schriftdeutsch, teils in Dialekt gehalten und mit hübschen, Bildern ausgestattet. — Mögen die neuen Heftchen bei Lehrern und Schülern mit Freuden begrüßt werden, wie bisher, und sich auch daheim im Familienkreise als unterhaltende, gute Freunde an langen Winterabenden erweisen.

* * *

Hilfsbuch für Maschinenstrickerinnen. Von L. Schällibaum — Gachnang, Wattwil. Selbstverlag der Verfasserin.

Die in ihrem Fach gründlich durchgebildete Verfasserin des vorliegenden neuen Lehrmittels ist so recht dazu berufen, als erfolgreiche Lehrerin auf dem Gebiete der Strickmaschinenarbeit allen zu dienen, die sich dieser Beschäftigung zugewendet haben oder zuwenden wollen. Die Autorin sagt in ihrem Vorwort: „Die Lehrzeit der vielen Maschinenstrickerinnen für Hausindustrie ist in den meisten Fällen zu kurz bemessen, um möglichst bald zum Verdienst zu kommen. Ist die Handhabung der Maschine erlernt, so benötigt die Strickerin erst recht der Hilfe zur Anleitung, denn die Vielseitigkeit und Produktionsfähigkeit der Strickmaschine und der unendlich vielen Muster machen der geschickten Strickerin erst den vollen Wert und die Genugtuung ihres Berufes aus."

Das treffliche Lehrmittel bedarf keiner Empfehlung, es empfiehlt sich selbst.

Die Frauen unseres Landes haben einen natürlich schönen Teint, der aber auch sehr empfindlich gegen strenge Kälte oder Sonnenglut ist. Um dem *Sonnenbrand, Hautsprüngen, roten Hautflecken* und selbst Sommersprossen vorzubeugen, benutze man für die tägliche Toilette die *Crème Simon*, den *Poudre de riz* und die *Savon Simon* (Reispuder und die Seife Simon), man hüte sich vor Verwechslungen mit anderen Crèmes. *J. SIMON, 59 Faubourg Saint-Martin, Paris*, und in Apotheken, Parfümerien, Bazaren und Kurzwarenhandlungen. [2585

Cailler's

Unvergleichlicher Nährwert.

MILCH-CHOCOLADE

2806

Hausfrauen! Dienstmädchen!

Stahlspähne Elephant

Reinigen am besten!
Halten am längsten!

sind daher, obschon teurer als andere Marken, die **billigsten.** [2153

Ansichts-Postkarten-Sammelrahmen

Die billige Ausgabe ist per **2 Stück** zu **50 Cts.** (solange Vorrat) noch erhältlich.

Die **Ansichts-Postkarten-Sammelrahmen** haben sich grosse Beliebtheit erworben durch den Gebrauch. [2554

Bestellungen sind zu richten an **Postfach 3270, Hauptpost St. Gallen.**

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme

brtto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen

(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen) [2183

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich

RUDOLF MOSSE

grösste Annoncen-Expedition des Kontinents

(gegründet 1867). [2405

ZÜRICH

Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur — St. Gallen — Glarus — Luzern — Schaffhausen — Solothurn.

Berlin - Frankfurt a/M. - Wien etc.

empfiehlt sich zur Besorgung von

Inseraten

in alle schweizerischen und ausländ. Zeitungen, Fachzeitschriften, Kalender etc. zu Originalpreisen und ohne alle Nebenspesen.

Bei grösseren Aufträgen höchster Rabatt.

Geschäftsprinzip: Prompte, exakte und solide Bedienung. Diskretion!

Zeitungskatalog gratis u. franco.

Jetzt ist die Zeit zur Anwendung der

Milch-Sterilisier-Apparate

nach Soxhlet [2469

Wir empfehlen diese in grosser Auswahl sowie alle anderen

Sanitäts-Artikel für Mutter und Kind.

Verlangen Sie die Preisliste. :: :: :: Versand nach allen Orten.

Sanitätsgeschäft Hausmann A.-G.

Basel, Freiestr. 15. **St. Gallen.** **Zürich,** Uraniast. 11.

Wenden Sie doch einmal 75 Cts. daran und versuchen Sie Eidotter-Seife aus echtem Hühnerei. Die wohltuende Wirkung des Eidotters auf die Haut, die dadurch sammetweich, zart und rein von Ausschlägen wird, ist zu bekannt, um weiterer Erwähnung zu bedürfen. Auch zu Kopfwaschungen gegen Schuppen ist [2425

Eidotter-Seife

besonders zu empfehlen, da sie einen reichen Gehalt an echtem Hühnerei hat. Man verlange **Eidotter-Seife** à 75 Cts.

Brüssel 1910: Ehrendiplom. Mailand 1906: Goldene Medaille.

Basel: Kohlenberg 7. [2506
Bern: Aarbergergasse 24.
Genf: Place des Bergues 2.
Lausanne: Avenue Ruchonnet 11.
Luzern: Kramgasse 1.
Zürich: Zähringerstrasse 55.

= **Nachstickmaschinen.** =

Sommersprossen!

Flecken, Schönheitsfehler, Säuren, Mitesser, Flechten, Beissen, Kropf, Halsanschwellung, Haarausfall, Kopfschuppen, Nasenröte, Gesichtshaare etc beseitigt briefl. rasch und billigst mit unschädlichen Mitteln die Heilanstalt **Vibron** in **Wienacht** Nr. 95 bei Rorschach (Schweiz). [2590

Prinzessin. Sozialer Roman von Marie Schloß. Verlag von Reuß & Itta in Konstanz, 1911. Gebunden. Mk. 4.—, geheftet Mk. 3.—.

Ein Buch, das in allen Kreisen lebhafte Beachtung finden dürfte und zu dem man wird Stellung nehmen müssen! Dieser soziale Roman — geschrieben von einer Frau, die mit der Arbeiterwelt der Großstadt in vielfacher persönlicher Berührung steht und die sozialen Vorgänge unserer Tage mit Verstand und Herz verfolgt und miterlebt — bildet eine schreiende Anklage gegen jene typische Jung-Mädchenerziehung, die heute in der Großstadt mehr und mehr im Schwinden begriffen ist, sich aber bei den Besitzenden der Kleinstadt noch breit macht und deren Töchter bei einem Glückswechsel ungerüstet in den Kampf ums Dasein hinausstößt — Mit kühner, aber sicherer Hand packt die Verfasserin das interessante Problem der Ehe zwischen den Angehörigen zweier ganz verschiedener Welten an, zwischen der verwöhnten Tochter aus vornehmem Haus und dem ernst aufstrebenden Proletarier. Jede Zeile des Buches läßt den Leser spüren, daß dieser soziale Roman nicht geschrieben wurde, damit wieder einmal ein Roman geschrieben sei, sondern daß ein innerer Drang der Verfasserin die Feder führte.

* * *

Blau, Paul: am Wegsaum. 3. Jahrgang. Ein Jahrbuch für das deutsche Haus. In Verbindung mit Nathanael Jünger, A. Bomhard, D. L. Witte, M. Pfannschmidt u. a. Mit verschiedenen Kunstdruckbeilagen, ca. 230 S. 8°, elegant gebunden Mk. 2.50. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg.

Der dritte Jahrgang bietet wieder eine reiche Fülle von wertvollen Aufsätzen und Erzählungen aus der Feder anerkannt bester Autoren. Er bietet eine große Auswahl gediegensten Stoffes zur Bildung von Gemüt und Geist und zur Pflege christlicher Weltanschauung. Das Buch wird wie seine beiden Vorgänger in viele Familien schönen Genuß bringen.

* * *

Standesgemäß. E züridütsches Tiaterstückli von A. Urban. (3 Herren und zwei Damen). 30 Seiten, 8° Format. Zürich, Verlag: Art. Institut Orell Füßli. Preis 80 Rappen.

Der Inhalt dieses lustigen Einakters ist kurz folgender: Ein Ehepaar hat durch die Wahl des Gatten zum Stadtrat eine Standeserhöhung erfahren, die der Gattin zu Kopf steigt, so daß auf ihr Betreiben bereits eine bessere Wohnung gemietet werden mußte. Sie will von der Verbindung ihrer Tochter mit einem nunmehr unter ihrem Stande stehenden, jungen Manne nichts mehr wissen, wird dann aber durch dessen entschiedenes Benehmen, als er der Stadtratsfamilie aus einer großen Umzugsverlegenheit hilft, so befriedigt, daß sie mit der Verlobung einverstanden ist. — Das kleine dramatische Dialektstück, das Humor und Handlung besitzt, kann leicht und überall (auch im Familienkreise) aufgeführt werden, ohne daß für die Szenerie Extraauslagen erforderlich wären.

* * *

Was heißt „nervenkrank"? Von Dr. med. K. Imboden, Nervenarzt in St. Gallen. Druck und Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld 1911. Preis Fr. 1.20.

Die Nervosität, die Krankheit unseres Jahrhunderts hat eine ganze Sintflut von belehrenden Publikationen über dieses Leiden über die denkende Menschheit ergossen und wer sich mit dem Studium dieser so eminent wichtigen Materie befaßt und diesen Publikationen folgte, der mußte sich nach dem Lesen einer jeden dieser neuen Belehrungen sagen, daß eigentlich etwas Neues nicht geboten werde. Ganz verblüffend mußte daher die Schrift Dr. Imbodens wirken. Da werden helle Lichter aufgesteckt, die ins verschwiegene Dunkel zünden. Vor einem solchen Licht schließen wir zuerst erschrocken die Augen; man muß sich zuerst vom Erstaunen erholen und an die unbarmherzige Beleuchtung gewöhnen. Je mehr man sich aber in die Auffassung Dr. Imbodens hereinliest, um so verblüffter stehen wir da vor den neuen Offenbarungen eines gründlichen Forschers und ausgezeichneten Menschenkenners. Unter den Nervösen wird der Autor des Schriftchens nicht wenig Unbehagen hervorrufen. Die aber wirklich nach Erkenntnis ihres Leidens ernstlich streben, werden mit Dank die Hände ergreifen, die sich zur Hilfe ihnen darbieten. — Was dem Nervenkranken abgeht, sagt der Autor, das ist die schonungslose Selbsterkenntnis, in welcher auch zugleich die Heilung liegt. — Jung und Alt sollte diese Schrift sich zu Gemüte führen, sowohl im eigenen, als auch im Interesse unserer Nächsten.

Abgerissene Gedanken.

Es ist nicht leicht zu begreifen, daß man nicht begreift.

Ohne Phantasie keine Güte, keine Weisheit.

Ueberhäuft dich dein Zukünftiger mit Zärtlichkeiten, nimm es hin ohne zu fürchten, daß solches später alltäglich werde.

GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung.

Die Büchse **Fr. 1.30.** 2191

Für Hôtels und Pensionen! Für Brautleute! Für Haushaltungen!

Vorteilhafte Bezugsquelle

für

einfache bis feinste Essbestecke aus Rein-Aluminium

Vorzüge:

1. Dauernd schönes Aussehen.
2. Garantiert langjährige Haltbarkeit.
3. Angenehme, grösste Leichtigkeit.
4. Hygienisch unerreicht.
5. Grünspan, Rost etc. ausgeschlossen.
6. Unempfindlich gegen alle natürlichen Säuren, selbst gegen Senf, Essig, Salpetersäure.
7. Schmelzen ausgeschlossen (Schmelzpunkt 700°).
8. Kein Verbeulen.
9. Leichtes Reinigen.
10. Bester Ersatz für Silber.
11. Hoher Altwert.
12. Billiger Preis.

Ein Versuch wird Sie von der Preiswürdigkeit überzeugen.

Verlangen Sie eine Probesendung, enthaltend.: 2 Tischmesser, gross und mittelgross, 2 Gabeln, gross und mittelgross, und 3 Esslöffel, gross, mittelgross und klein (alles mit derselben Griffgarnitur) gegen Fr. 5.— Nachnahme, nebst illustriertem Katalog gratis. Bei Bestellung von 6 Stück derselben Sorte tritt bereits schon der Dutzendpreis in Kraft mit 15 % Ermässigung. — *Für Monogramme kleiner Zuschlag. Prompte Ablieferung.* — Adressieren Sie gefl. an [2526

Vertretung der Aluminiumwaren-Fabrik Poetters & Schäfer G. m. b. H.

Postfach (Hauptpost) St. Gallen.

Graphologie.

2184] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme

Aufträge befördert die Exped d. Bl.

(Ae 9933) [2331

Steinfels-Seife gibt reichlichen, feinen Schaum. Der frische u. gesunde Geruch teilt sich der Wäsche mit.

von

Paul Oskar Höcker

erscheint jetzt unter dem Titel „Fasching" in der „Gartenlaube". Das neue Werk vereinigt alle Vorzüge dieses Lieblingsautors: Temperament der Erfindung, Grazie des Stils und eine nie versagende Kraft der Menschen- und Milieuzeichnung. Vor dem oft märchenhaft schönen Hintergrunde Münchener Faschings- und Künstlerfeste spielt sich eine herzbewegende Liebesgeschichte ab, die den Leser durch ihre sprühend lebendige Sprache ungemein fesselt.

Die „Gartenlaube" ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten:

a) in Wochenheften *mit* dem Beiblatt: „Die Welt der Frau" zum Preise von 25 Pf. wöchentlich, b) in Wochennummern *ohne* das Beiblatt zum Preise von 2 Mark vierteljährlich.

Verlag von Ernst Keil's Nachfolger (August Scherl) G. m. b. H., Leipzig.

2487

2382

Reeses **Backwunder** macht Kuchen **grösser lockerer verdaulicher**

Prakt. Gratis-Rezepte

Für Mädchen und Frauen!

2186] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge **gratis** Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste **Diskretion.**

St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster. Postf. 13104.

Citrovin

ist für

Gesunde u. Kranke

bekömmlicher als Essig

CITROVIN-FABRIK SITTERDORF THURGAU

(Ue 10412) [2437